Die Sackgumper oder Das Bähnlein der sieben Aufrechten

Autor(en): **Weber, Ulrich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **112 (1986)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-609297

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ulrich Weber

Die Sackgumper

oder Das Bähnlein der sieben Aufrechten

3. FOLGE:

Sieben neue Präsidenten

Frühjahr 1980

Der Zentralpräsident teilte Meinrad Hablützel nach einem halben Jahr endlich mit, Winkelrieden dürfe das «Eidgenössische Sackgumperfest» 1983 durchführen. Sogleich wollte Meinrads Tochter Dorli wissen, ob es dann auch zu Frauensackgumpertagen kommen werde. Der Vater wiegelte ab, aber die Tochter wehrte sich energisch für die Sackgumperinnen; man lebe schliesslich im Zeitalter der Gleichberechtigung.

Die Ämterverteilung

Noch am gleichen Abend trafen sich die sieben Aufrechten wieder im «Feissen Bock».

Meinrads Frohbotschaft wurde beim Siebnerklub mit Freude und Genugtuung zur Kenntnis genommen. Endlich galt es mit dem Feste ernst. Alle sieben hatten inzwischen ausgiebig überlegt, welche Komitees sie beim «Eidgenössischen» übernehmen könnten. Erfreulicherweise ergaben sich nahezu keine Überschneidungen.

Weil Meinrad Hablützel als Präsident des Sackgumpervereins von dieser Sportart zwangsläufig am meisten verstand, war für ihn die Übernahme des Wettkampfkomitees klar gegeben. Othmar Freivogel, der Bijoutier, anerbot sich, das Ehrengabenkomitee zu präsidieren, denn durch den täglichen Umgang mit Uhren und Brillantringen waren seine Sinne auf hervorragende Weise für das Schöne und Edle geschärft worden. Seine Kandidatur blieb unbestritten, ebenso wie diejenige Bruno Kohlers als Präsident des Festzugkomitees. Bruno war ein ausgiebiger Hobby-Wanderer, weshalb ihm der festliche Umzug nahelag. Päuli Lienhard, der Wirt zum «Feissen Bock», meldete sich erwartungsgemäss als Chef des Wirtschaftskomitees an, und Coiffeurmeister Enrico Riva empfahl sich lachend und schenkelklopfend als Präsident des Unterhaltungskomitees.

Eigenartigerweise bereitete die Ämterverteilung bei den eigentlichen Führern des Siebnerklubs einige Mühe. Hermann Renggli hätte gerne das Rechtsfragenkomitee übernommen, denn er hatte sich vordergründig überlegt, dass er dann sämtliche Versicherungsabschlüsse über sein Geschäft hätte führen können. Die andern sechs waren aber einmütig der Ansicht, ein selbständiges Rechtsfragenkomitee rechtfertige sich nicht; die entsprechenden Aufgaben seien vielmehr dem Finanzkomitee anzugliedern.

Nach langem konnte man Hermann das Sanitätskomitee anhängen; er hatte ja einen Sohn, der Medizin studierte, und das Organisatorische würde Hermann schon schaffen.

Willys höhere Ambitionen

Schliesslich hatte der Siebnerklub nur noch Willy Wenger seinen Fähigkeiten entsprechend unterzubringen. Obwohl er doch als Bankprokurist der prädestinierte Finanzchef gewesen wäre, weigerte er sich beharrlich, sich in dieser Richtung festnageln zu lassen.

«Nein, meine Lieben», rief Willy aus, «das dürft ihr mir nicht antun. Den ganzen Tag über arbeite ich mit Zahlen, Bilanzen und Budgetposten; bitte, verschont mich in meiner Freizeit mit solchem Kram!»

Alles Zureden half nichts, Willy weigerte sich standhaft, das Finanzkomitee zu übernehmen. Mit Befremden begannen seine Freunde allmählich aus seinen Voten herauszuspüren, dass Willy höhere Ambitionen hegte: Er wünschte Präsident des den andern übergeordneten Organisationskomitees und damit also der eigentliche Chef des «Eidgenössischen» zu werden.

Seine Freunde mussten sehr viel Fingerspitzengefühl an den Tag legen, um ihm dies ausreden zu können. «Lieber Willy», sagten sie ihm etwa, «selbstverständlich bist du ein sehr kompetenter Organisator; natürlich bist du eine Persönlichkeit in unserer Stadt. Aber als OK-Präsident kommt nur ein aktiver Politiker in Frage, ein Regierungsrat, ein eidgenössischer Parlamentarier, der Stadtpräsident oder zumindest ein Stadtrat! Stell dir mal vor, du hättest einen Bundesrat einzuladen, bei uns eine Festrede zu halten. Ja, meinst du, es nehme einer die Reise von Bern nach Winkelrieden auf sich, wenn ihn ein einfacher Bürger wie du anfragt? Nein, lieber Willy, da braucht es Beziehungen auf höherer Ebene, und die hast du nicht – glücklicherweise, darum bist du uns ja so sympathisch!»

Immer die Nummer 2

Auf solche Weise sprachen die sechs bereits ermittelten Komitee-Präsidenten auf Willy ein, der etwas beleidigt an seiner Zigarre zog und partout nicht einlenken wollte. Die Situation wurde immer heikler, zumal Willy an einem sehr empfindlichen Punkt getroffen war. Einmal mehr wurde ihm versagt, bei einer wichtigen Sache die Nummer 1 spielen zu dürfen, wurde er in eine ähnliche Rolle wie im Geschäft oder zu Hause gedrängt.

Noch einmal erwies sich Meinrad Hablützel als Retter in der Not. «Es gibt da noch ein Komitee, Willy, das dir sehr angemessen wäre; ein Komitee, das gleichsam die Visitenkarte der Stadt darstellt: das Empfangskomitee! Dieses organisiert die offiziellen, feierlichen Anlässe im Rahmen des Festes und setzt den würdigen Rahmen für die Begrüssung des Bundesrats, des Nationalratspräsidenten und der Korpskommandanten. Vor allem aber hat es die hübschen Ehrendamen zu rekrutieren und einzukleiden. Denk dir, Willy, wo immer du stehen und gehen wirst, werden dich zwei zackige Katzen einrahmen und wirst du den wichtigsten Männern der Schweiz im Namen der Stadt Winkelrieden das Töpli drücken dürfen!»

Ehrendamen als Lockvögel

Willy Wenger spielte noch eine Weile den Unzufriedenen, aber ein Zucken in den Mundwinkeln deutete an, dass er geistig bereits eingelenkt hatte. Spätestens mit der Erwähnung der Ehrendamen war seine Lust auf das Komitee geweckt worden; ja, er musste sich schliesslich beeilen, seine Zusage abzugeben, weil andere plötzlich ebenfalls Appetit auf das Präsidium des Empfangskomitees bekundeten.

Schliesslich waren alle mit ihren Komitees zufrieden, und jedem oblag nun die Aufgabe, dieses mit geeigneten Persönlichkeiten anzureichern. Nach langem Hin und Her einigte man sich darauf, wegen des OK-Präsidiums an Stadtrat Dr. Walter Leimgruber heranzutreten. Natürlich hätte man mit der Verpflichtung des Stadtpräsidenten noch eine höhere Stufe erklimmen können, aber dieser galt als im Rückzug begriffen und lendenlahm. Sein früherer Ehrgeiz war restlos verflogen, sein Interesse richtete sich immer mehr auf den Angelsport. Man rechnete allgemein mit seinem baldigen Rücktritt, und Walter Leimgruber wurde bereits als Kronprinz gehandelt. Zwar war Leimgruber kein sonderlich beliebter Politiker in der Stadt, aber jedermann musste ihm Entschlossenheit und Durchschlagskraft bescheinigen. Vor allem verfügte er über die wichtigen Beziehungen und Querverbindungen zum Kanton und zum Bund.

Einmal mehr herrschte nach dieser Siebnerklub-Runde Hochstimmung, und die Männer begannen sich bereits Einzelheiten dieses «Eidgenössischen» in Winkelrieden auszumalen. «Wir müssen etwas hinkriegen wie die Landi 1939», war der Grundtenor, «etwas Einmaliges, Unvergessliches, eine vaterländische Tat!» Und bereits überlegte sich jeder, ob angesichts der komplizierten topographischen Lage Winkelriedens ein Schifflibach realisiert werden könnte.

Lernt Dani wohl fürs Leben?

Während die Männer über ihren kommenden Aufgaben brüteten, büffelte Dani Renggli, der brave Medizinstudent, in seiner Mansarde die ungeschlechtliche Vermehrung der Pantoffeltierchen; etwas, was ihm später im Leben ja wohl gewaltig nützen würde. Immer wieder blickte er dabei über die Gasse zum teuer renovierten Altstadthaus der Familie Wenger hinüber; dort lag Willys äusserst attraktive Frau Evelyn oft «oben ohne» auf der Dachterrasse. Dani seufzte bisweilen und spürte, dass er dort drüben mehr fürs Leben hätte lernen können als bei diesen blöden Pantoffeltierchen.

Fortsetzung folgt

Vorabdruck in gekürzter Fassung mit freundlicher Genehmigung des Wado Verlags, Zürich